

Die soziale Komplexität der Ernährung

Moderne Ernährung zwischen Vielfalt, Komplexität
und Partikularismus¹

Daniel Kofahl

»Auf Grund einer Tradition
sieht man, was man sieht und
sieht nicht, was man nicht sieht.«
(Luhmann 2005: 67)

Leerstelle Ernährungssoziologie

Wohl wissend, dass der Zweig der Soziologie, der sich primär mit Fragen der *Ernährung der Gesellschaft* beschäftigt, ein Faible für appetitlich-ästhetische oder für besonders distinktive Themensetzungen hat², soll im Folgenden einmal davon Abstand genommen und etwas vielleicht eher *Trockeneres* zur Diskussion eingebracht werden. Und zwar geht es um Überlegungen zu *organisierter Komplexität* wie sie in der soziologischen Systemtheorie entwickelt worden sind (Luhmann 1987:46; Luhmann 1998: 22). Aber, um eine spitzfindige Bemerkung Luhmanns aufzugreifen, kann man vielleicht feststellen, dass gerade »guter Geist trocken ist« (Fuchs 2007) und dazu neigen, es wie beim Weintrinken zu sehen: Der trockene Wein ist meist auch eine gute Wahl.

Zunächst soll jedoch kurz zur Sprache kommen, warum es überhaupt als sinnvoll erachtet wird, systemtheoretische beziehungsweise kommunikationstheoretische Überlegungen zu »organisierter Komplexität« oder »haltloser Komplexität« (Luhmann 2005) zu diskutieren.

¹ Dieser Beitrag folgt in seiner Ausarbeitung einem Vortrag, den der Autor auf dem 36. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bochum zur der Ad-Hoc-Gruppe *Moderne Ernährung zwischen Vielfalt, Komplexität und Partikularismus* beigetragen hat.

² Der Autor selbst will sich und seine Texte davon gar nicht ausnehmen und sieht es sogar als einen Bonus der Ernährungssoziologie und der Ernährungskulturwissenschaft an, dass man womöglich gerade dort zahlreiche solcher Themensetzungen finden oder auch generieren kann.

Dem gehen nämlich zwei Beobachtungen voraus: Zum einen gibt es eine bis in die Gegenwart existierende Tradition, dass *die Ernährung der Gesellschaft* in anspruchsvollen Diskursen, und insbesondere in der deutschsprachigen Soziologie, noch immer mit dem Nimbus des einfachen, unterkomplexen, profanen Forschungsfeldes belegt ist.³ Beispielsweise, um sich dem Problem von außerhalb der Soziologie zu nähern, bezeichnete Brecht, auf der Suche nach einem abwertenden Vergleich für das von ihm verachtete Konsumtheater, dieses als das »Kulinarische Theater« (Brecht 2000). Adorno, zwar ein bekennender Liebhaber des Erotischen, aber ein entschiedener Gegner des, seinem hochkulturellen Habitus widerstrebenden »Pornografischen«, rückte das Kulinarische in direkt Nachbarschaft eben jenes verachteten Feldes (Adorno 1973: 26). Und Niklas Luhmann ist zwar in der »Gesellschaft der Gesellschaft« immerhin bereit, in der neolithischen Revolution – die für das Ernährungsverhalten der (segmentären) Gesellschaft(en) einen fulminanten Dreh- und Angelpunkt darstellt – einen besonders wirksamen Vorfall zu sehen, der eine wichtige Strukturänderung der segmentären Gesellschaften einleitet, aber diese Phase wird in seinem Monumentalwerk lediglich als ein Beispielpunkt aufgeführt und nicht weiter behandelt (Luhmann 1998: 507). In seinem weiteren Werk kommt, wie schon Alois Hahn bemerkt, Kulinarisches nur noch als Beispielanalogie vor⁴ (Hahn 2004: 172). Auch ist ein »Subsystem der Ernährung« in der Systemtheorie nie angedacht worden. Es gibt zwei jüngere, explorative Ausnahmen: eine bei Alois Hahn und eine bei einem Schüler von ihm. Diese beziehen sich auf ein gastronomisches beziehungsweise ein kulinarisches Subsystem (Hahn 2004: 171f.; Kofahl 2010). Eine AG oder gar eine Sektion *Soziologie der Ernährung* sucht man in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie vergebens.⁵ Lediglich bei der Land- und Agrarsoziologie, also auf der *Produktions-* und nicht auf der *Konsumtions-*seite, wird mit zwei sehr kurzen (und sehr weit vom Zentrum der aktuellen, relevanten Diskussionspunkte entfernten) Literaturverweisen aus den Jahren 1993 und 1998 auf ernährungssoziologische Problemstellungen verwiesen (soziologie.de 2013).

3 Hier kommt vielleicht die traditionell gehandhabte Differenz zwischen dem »Komplexen« und dem »Einfachen« zum Zuge, wobei man wohl davon ausgeht, Ernährung sei in soziokulturellem Licht gesehen, im Vergleich mit Recht, Politik, Wirtschaft, Medizin et cetera eher ein *einfaches* Gebilde (Luhmann 2005: 59).

4 Etwa wenn Weintrinkende, Wein und entsprechende Gläser als Sinnbild für rekursive Systemoperationen angeführt werden (Luhmann 1996: 162).

5 Anders beispielsweise in der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde (DGV), wo 2009 eine AG Kulinarische Ethnologie gegründet wurde und in den offiziellen Organisationsstrukturen verankert ist. In der British Sociological Association (BSA) existiert ebenfalls eine *Food Study Group*, in der American Sociological Association (ASA) dagegen findet sich keine Sektion für Ernährungssoziologie.

Alles in allem deutet vieles darauf hin, dass wohl mehrheitlich davon ausgegangen wird, Essen und Trinken sei in einer Gesellschaft, in deren Umwelt die Ernährungssicherheit für viele Menschen garantiert ist, in den – um wie Alois Hahn einen Begriff Arnold Gehlens zu bemühen – Status einer »Hintergrundbefriedigung« gerückt (Hahn 2004: 163). Eine Situation, die der Allgegenwärtigkeit von Ernährungskommunikationen und auch der Brisanz von ernährungsbezogenen Themensetzungen in den etablierten, ausdifferenzierten Funktionssystemen der Gesellschaft (Politik, Ökonomie, Gesundheit, Recht et cetera) nicht gerecht wird.

Dieser Vorwurf der Ausgrenzung der Ernährungssoziologie durch die Soziologie ist fraglos etwas überspitzt – auch Klassiker wie Georg Simmel, Rene König, Pierre Bourdieu, um nur ein paar wenige beispielhaft zu nennen, haben sich in ihrem Werk schon einmal explizit dem Essen gewidmet (Simmel 1910; König 1965; Bourdieu 1987: 292ff.). Mit den Büchern von Prahl und Setzwein (Prahl, Setzwein: 1999) sowie dem gerade neu aufgelegten Einführungsbuch »Soziologie des Essens« von Eva Barlösius (Barlösius 2011) liegen auch zwei deutschsprachige Einführungswerke in die Ernährungssoziologie vor. Hieran kann man also durchaus anknüpfen. Ebenso wie einige soziologische Gegenwartsanalysen etwa von Jana Rückert-John zur natürlichen Ernährung oder zur Außerhausverpflegung (Rückert-John 2007 bzw. 2010), von Karl-Michael Brunner zu nachhaltiger Ernährung (Brunner, Schönberger 2007) oder von Alois Hahn zur Soziologie des Gourmets (Hahn 2004) existieren.

Die zweite Beobachtung, die dazu anregt, sich intensiver mit den Komplexitäten der Ernährung der Gesellschaft zu beschäftigen, ist die, dass die Ernährungswissenschaften, also der Diskurs und die Professionen, die sich *professionell* mit Fragen der metabolischen Ernährung beschäftigen, von der Soziologie Sozialtechnologien erwarten, *wie eine optimale* Ernährung unter Berücksichtigung von Milieus, Lebensstilpluralismus, kulinarischer Globalisierung etc. realisiert werden könne.

Und so sieht man, dass Beobachtungen und Beschreibungen von attestierten Ernährungskrisen, die meist kultureller Art zu sein scheinen⁶, oft gut gemeinte, aber zumeist wenig reflexive Ideen folgen. Darunter etwa die, dass fast immer junge Menschen mit einem Unterschichtenbackground – die sich bekanntlich am leichtesten als Klienten konstruieren lassen – vor der kulinarischen Wohlstandsverwahrlosung geschützt werden können und dabei am besten auch gleich das Weltklima retten sollen, indem sie sich ökologisch nachhaltig, vielleicht auch gleich vegan, aus dem eigenen Schulgemüsegarten ernähren sollen.

Der Autor dieses Beitrags sieht dies, je nachdem aus welcher soziologischen semantischen Tradition man sprechen will, eher *skeptisch* oder *kritisch*.

⁶ Man könnte geradezu zu der Auffassung gelangen, in der hochmodernen Gesellschaft wäre die *Schlacht ums Buffet* – oder allgemeintauglicher formuliert *um die Mensalbeke* – tatsächlich inzwischen ein Akt primitiver Barbarei.

Reduktion und Komplexität

Nimmt man einmal an⁷, und dafür soll an dieser Stelle plädiert werden, die Ernährungssoziologie beschäufte sich mit einem sozialen Phänomen, dass von allen anderen Phänomenen durch irgendeine spezifische Eigendynamik unterscheidbar und abgrenzbar ist, dann stellen sich die Fragen, *wie reproduziert sich dieses Phänomen und wie erzeugt es eine eigene Ordnung, die es für soziologische Beobachter interessant und erkennbar macht?* Daran schließt unmittelbar die Frage an, mit welcher Theorie das Phänomen angemessen beobachten und beschrieben werden kann?

Als Ausgangspunkt soll die Beobachtung fokussiert werden, dass es sich bei der *Ernährung der Gesellschaft* um ein *komplexes Phänomen* handelt⁸. Damit soll nicht primär gemeint sein, dass dieses Phänomen irgendwie so kompliziert ist, dass man es nicht verstehen kann – obwohl das in vielen seiner Facetten sicherlich zutrifft. Mit *komplex* soll gemeint sein, dass die von ernährungssoziologischen Beobachtungen unterstellte *Einheit des Phänomens* sich nicht darin zeigt, dass es eine Art abgeschlossene *holistische Einheit* gibt. Sondern, dass es im Feld der Ernährung (inzwischen nun schon seit längerem) eine unzählbare Vielzahl Phänomene gibt, die alle am Problem der Ernährung arbeiten, aber an sich keine weitere Verlinkung, schon gar nicht einen Kompletbezug, aufeinander aufweisen müssen (Luhmann 1998: 137; Luhmann 2005: 60): Ob jemand aus gesundheitlichen Gründen kein fettes Schweinefleisch isst und ob ein anderer aus gustatorischen Gründen mit Molekularküche experimentiert, sind zwei völlig unterschiedliche Baustellen und dennoch errichten und verändern sie dasselbe Gebäude.

Dies hieße dann auch, dass das Phänomen der Ernährung inzwischen aus so vielen Elementen besteht – und im Zeitverlauf betrachtet – auch aus so vielen Elementen bestand, dass man bei der Analyse, egal wie aufwendig sie ist, auf einen »ganzheitlichen« Blick verzichten muss, weil schon das Phänomen selbst nicht mehr in der Lage ist, jedes Element mit allen anderen Elementen zu relationieren. Stattdessen werden zu bestimmten Zeitpunkten, für immer wieder zu bestimmenden Zwecken, unterschiedliche Elemente selektiv miteinander relationiert (Luhmann 1987: 137). Ob die *Deutsche Gesellschaft für Ernährung*, die *Deutsche Akademie für Kulinaristik* oder das *Zentrum für Gastrosophie* von Ernährung

⁷ Es wird gemäß der Aufforderung der soziologischen Formtheorie und dem Formkalkül Spencer-Browns mit einer Unterscheidung (»Triff eine Unterscheidung«) begonnen (Spencer-Brown 1997: 3), die zunächst einmal *die Ernährungssoziologie* von allem anderen zu unterscheiden versucht: *Ernährungssoziologie* | *Welt-obne-Ernährungssoziologie*.

⁸ Es muss sich bei der »Ernährung der Gesellschaft« nach gegenwärtigem Stand der Diskussion nicht zwangsläufig um ein *funktional ausdifferenziertes Subsystem* der Gesellschaft handeln – auch wenn die Frage nicht abschließend geklärt ist. Auch als immer wiederkehrendes *Thema* in der Gesellschaft, welches eine spezifische Kommunikationsform der Ernährung mit anderen Kommunikationsformen operativ koppelt, ist vorstellbar und (re-)konstruierbar.

spricht, kann etwas sehr unterschiedliches sein, kann sich auch diametral in zentralen Aussagen widersprechen – ohne dass man einem von beiden falsche Beobachtungen oder Beschreibungen vorwerfen könnte. Die Ausgangsprämissen sind, außer dass es sich bei beiden um Ernährung dreht, eben ganz unterschiedlich. Fraglos tauchen dann Fragen auf, wie: »Wie geht man damit um, dass es auch andere Optionen gegeben hätte – sonst hätte man nicht entscheiden müssen – und man nicht weiß, welche Folgen man dabei ausgeschlossen hat?«. Das Aufkommen dieser Fragen verdeutlicht dann auch, dass man es bei aller selektiven Komplexität immer mit einer ungewissen Form der Intransparenz und des Unbestimmbaren⁹ zu tun hat (Luhmann 2005: 63).

Die Selektivität steigt mit jedem neuen Element, das hinzugefügt wird, an. Und das schließt auch jede Kritik an der Komplexität des Phänomens ein (Stichwort *Zurück zur natürlichen Ernährung*¹⁰). Deutlich ist inzwischen jedoch: Ernährung ist hochgradig kontingent – das heißt auf eine bestimmte Art und Weise zwar so realisiert, wie sie real existiert, aber doch vor allem immer auch anders möglich.

Und mit all den ausdifferenzierten Spezialisierungen im Bereich der Ernährung (Vollwerternährung, Futuristische Ernährung, Feinschmeckerei, Fair-Trade, preisbewusste Ernährung, Gesunde Ernährung, Sporternährung et cetera) steigt nach jeder Komplexitätsreduktion (»wir sprechen jetzt von *Feinschmeckerei* und blenden den Preis mal aus) die Komplexität nur wieder umso stärker an – nur um dies innerhalb der Spezialisierung nicht selten zu wiederholen (*Feinschmeckerei: Nouvelle Cuisine* versus *Haute Cuisine* versus *Slow Food* et cetera).

⁹ Man kann Unbestimmtes in einem weiteren Akt der Kommunikation auch bestimmen. Aber nur um den Preis, bei diesen Bestimmungsprozessen wieder neue Unbestimmtheiten zu produzieren und mit dem Wissen, dass es ein positionsabhängiger Beobachter ist, der hier Bestimmungsleistungen erbringt und dabei nicht sieht was er nicht sieht (Baecker 2005: 12).

¹⁰ Zumeist wird dann auch zwischen *Expertenkommunikation* und *Laienkommunikation* unterschieden, wobei davon ausgegangen wird, dass Laien (als nicht-professionell-institutionalisierte Ernährungswissenschaftler) mit einer Reduktion von krasser Komplexität an die Ernährungskommunikation gekoppelt werden müssten, beispielsweise über die – inzwischen bereits auch schon wieder dreidimensionale – Ernährungspyramide der DGE (DGE 2005), hinter der (mindestens) *ein* kompliziertes ernährungswissenschaftliches Konzept (Stehle et al. 2005) und ein komplexes soziales Konstrukt stehen (Klotter 2012). Zum einen erhöhen auch Komplexitätsreduktionen die Komplexität der Gesamtkommunikation, als ein zusätzliches Ereignis, das als Element neu erzeugt worden ist. Zudem wird zumeist nicht thematisiert, dass sogenannte Laien gegebenenfalls über ein sehr umfangreiches und komplexes Detailwissen zu Ernährungsfragen verfügen (»Impliziertes Wissen« oder »Indigenous Knowledge«, Nowotny 2005; David 2011) gegen das sich die arg komplexitätsreduzierten Varianten erst einmal behaupten müssten, was letztlich dazu führt, dass sie in breit angelegte Kommunikationskampagnen eingebettet werden, die wiederum ihren Beitrag zur Komplexitätssteigerung leisten.

Organisierte Komplexität

Dass es sich bei der Ernährungskommunikation – beziehungsweise, aus einer anderen soziologischen Tradition formulierend, beim Ernährungsdiskurs – um ein komplexes Phänomen handelt, lässt sich bei genauerem Hinsehen wohl schwer bestreiten. Aber man könnte diese anfängliche Beobachtung noch ausbauen, indem man die Ernährungskommunikation als *eine Form organisierter Komplexität* beschreiben würde (Luhmann 1987:46; Baecker 2007).

Dies hieße, dass es innerhalb des sozialen Phänomens der Ernährung zu einer Entwicklung von Selektionskriterien gekommen ist, die bestimmte Anschlüsse wahrscheinlicher machen – und viele andere ebenfalls mögliche Anschlüsse ausschließt. Es ist dann der Ernährungskommunikation gelungen, gegen die meisten Zumutungen aus ihrer Umwelt, dieses und jenes auch noch zu thematisieren, eine entsprechende ökologische Ignoranz aufzubauen, also »das Kappen von Umweltbezügen« zu ermöglichen, so dass »im Schutze von Grenzen systemeigene Komplexität¹¹ aufgebaut werden kann« (Luhmann 1998: 135) .

Wie weiter oben bereits angedeutet, kann man feststellen, dass es innerhalb der Ernährungskommunikation eine Stabilisierung und funktionale Überschätzung der eigenen Leistungen gibt: »Es ist egal, wie viel Geld zur Verfügung steht, eine Ernährung muss dies oder das umfassen.« Debattiert wird nicht *Ob* sich die Verwendung von Ressourcen auf diese Problematik überhaupt lohnt, sondern es steht nur das *Wie* und *Was* der Ernährungsprogramme zur Debatte und zwar mit Speziesemantiken, wie solchen, die sich zuvorderst um den Metabolismus oder um den gustatorischen Geschmack drehen.

Man hätte es also auf mit einem abgegrenzten Ernährungsbereich innerhalb der Gesellschaft zu tun, der mit spezifischen Operationen daran wirkt, nicht mit anderen Bereichen der Gesellschaft wie der »Ökonomie«, der »Religion« et cetera verwechselt zu werden – auch wenn es fraglos zu strukturellen Kopplungen und Interpenetrationen mit diesen Bereichen kommen kann – beispielsweise ein Ernährungsprogramm mit bestimmten ökonomischen Variablen zu korrelieren, rechtliche Zulassungen für Lebensmittel zu erreichen oder religiöse Konformität an die Aufstellung eines Ernährungsplans zu koppeln.

Nimmt man »die zwingende Selektion« von »zwingenden Reduktionen« an, so wird freilich erkennbar, dass sich immer stärker auch die Frage nach dem *Vertrauen* in die »Richtigkeit«, oder besser noch »Passgenauigkeit«, der Operationen eines solch hyperkomplexen Phänomens stellt (wir kennen das unter anderem durch Begriffe wie den des »verunsicherten Verbrauchers« der irgendwie wieder »mündig« werden soll; dabei könnte man wohl auch längst vom »verun-

11 Oder, wenn man nicht von einem sozialen Funktionssystem sprechen will, »formspezifische Komplexität«.

sicherten Experten« reden, der durch spezialisierte Expertise – bis hin zum »Nerd« – in die »selbst verschuldete Unmündigkeit« gerät).

Komplexität wird somit auch ein Hinweis auf den nicht-benannten Raum, den die Ernährungssoziologie insofern thematisieren könnte, indem in ihren Analysen zwischen »Wirklichkeit« (»Aktualität«) sowie »Möglichkeit« (»Plausibilität«) unterscheidet (Luhmann 1998: 142). Dabei bieten sich nicht nur der historische Vergleich, sondern auch interkulturelle Vergleiche an. Innerhalb der Ernährungskommunikation sind von Beobachtern diverse Ernährungskulturen in zahlreichen Beschreibungen differenziert beschrieben worden. Diese erlauben es mit diversen Referenzpunkten (beispielsweise territorial [japanische, deutsche, indische, bayrische, kölsche et cetera], unter Modernitätsaspekten [postmodern, traditionell, modern, mittelalterlich et cetera] oder milieuspezifisch [Oberschichten, Unterschichten, Kleinbürger, Aufstiegsorientierte et cetera]) Vergleiche von Unvergleichlichem anzustellen – ohne eine Abschließbarkeit dieses Vergleiches postulieren zu können (Baecker 2000).

Ausblick

Als vorläufiges Fazit dieses kurzen theoretischen Ausflugs ließe sich folgendes festhalten:

Eine *an Komplexität orientierte Perspektive* könnte für die Ernährungssoziologie schon deshalb fruchtbar sein, weil dadurch der Blick für nicht-lineare Evolutionen in der Ernährung geschärft wird. Statt Monokausalitäten können Wechselwirkungen in den Blick genommen werden, statt von ontologischer Einheit und dauerhaft verfehltem Konsens kann empirisch realistischer auf Vielfalt und Differenz fokussiert werden¹². Hier könnten für die Ernährungssoziologie differenzierungstheoretische Fragen die Analyse bestimmen.

Von Interesse wäre es wohl auch, sich der Problematik zu nähern, welche Eigengesetzlichkeiten die Ernährungskommunikation entwickelt, um die von

¹²Denn bereits in der Gegenwart drängt die Frage, warum die Ernährungskommunikation eigentlich permanent als krisenhaft beschrieben wird, die es nicht schafft (was den soziologischen Kommunikationswissenschaftler nicht verwundert) Informationspakete zwischen sendenden Experten und empfangenden Laien zu übermitteln? Oder warum sie sich eigentlich immer anders als geplant entwickelt? Es geht auch darum zu beschreiben, warum es faktisch keinen Abschluss gibt, also tatsächlich: Warum nirgends erkennbar ist, dass die Ernährungskommunikation in Kürze in den erwähnten Status einer Hintergrundkommunikation treten sollte, obwohl mehr Wissen über Ernährung erzeugt worden ist als irgendwann sonst in der Menschheitsgeschichte und die Lebensmittelsicherheit in weiten Teilen der Welt so gut ist wie nie zuvor. Also: Wie kommt es zu dieser spannenden Unberechenbarkeit der Evolution der Ernährungskommunikation?

ihr selbst erzeugte Komplexität zu organisieren und wie sie eigentlich damit umgeht, dass ihr ihre eigene Komplexität selbst intransparent ist. Dies ist schon deshalb von Vorteil, weil man es mit einem Phänomen zu tun hat, welches einen hohen Komplexitätsgrad erreicht hat und sollten die Beobachtungs- und Beschreibungstools dem nicht angemessen sein, so führt dies dazu, dass sich die Beobachter selbst überschätzen und es »zu einer Uniformisierung des Gegenstandsbereichs« (Luhmann 1998: 23) kommt. Ernährung ist dann entweder nur noch »gesund oder gesundheitsschädlich«, nur »genussvoll oder ekelhaft«, nur »ökonomisch sinnvoll organisiert oder volkswirtschaftlich bedenklich« oder nur »Produktion (Agrar) und gar nicht Konsumtion (Ernährung)«.

Zwei mögliche Wege zum Weitergehen sind vorstellbar: Zum einen ist eine eher abgekühlte, vorsichtige, gelegentlich ironische, Ernährungssoziologie vorstellbar, die Beschreibungen produziert und diese als Spezialumwelt der Gesellschaft in der Gesellschaft *zur Verfügung* stellt – wie es system- und formtheoretischer Habitus ist: abwartend, was geschieht. Ausgeschlossen ist selbstverständlich ebenfalls nicht, eine kritische *Sozialforschung*¹³ zu betreiben – und auch diese würde wohl gewinnen, wenn sie, sich an den Klassikern oder anderen aktuellen Forschungsfeldern der Kritischen Theorie orientierend, stärker ihren politisch-ökonomischen Anspruch, auch durch theoretische Explikationen ihres Gesellschaftsbegriffs, thematisieren sowie eben die Komplexität des Phänomens berücksichtigen würde. Es wäre dann mutmaßlich mit einer anspruchsvolleren Debatte zu rechnen. So wie wir es von anderen Diskursen, bei denen die Kritische Theorie aktiv ist, kennen.¹⁴

Hier endet der Beitrag – abrupt. Nicht nur aus Platz- und Zeitgründen, sondern auch, um zu verdeutlichen, dass die Überlegungen noch die Arbeit am Fundament einer komplexitätsorientierten Ernährungssoziologie darstellen. Ob der Theorietransfer von Komplexitäts- und Kommunikationstheorie in die Ernährungssoziologie und Ernährungskulturwissenschaft lohnt, muss sich erst

13 Zum Unterschied von Soziologie und Sozialforschung vergleiche Karafillidis 2011: 27ff.

14 Ein Versuch, die (auch soziale) Komplexität der Ernährung der Gesellschaft bei gleichzeitig kritischer Thematisierung bestehender Phänomene zu berücksichtigen, findet beispielsweise unter dem Label »Ernährungsökologie« statt. Doch obwohl die Ansätze – die freilich nicht aus der Soziologie stammen, sondern zum überwiegenden Teil von der Ökotrophologie her kommen – von einer Theorie der Komplexität der Ernährung ausgehen und durchaus auch Rückkopplungen und kybernetische Schließungen innerhalb des Problemfelds thematisieren, gibt es Grund Einwände zu formulieren. Zum einen warten die Analysen mit einer für eine soziologische Perspektive eher fragwürdigen Binnendifferenzierungen auf (etwa werden Gesundheit und Ökonomie als der Gesellschaft externe Gegebenheiten betrachtet). Zum anderen wird weiterhin ein optimistischer Hang zu einer wissenschaftlich begründeten Sozialtechnologie gepflegt, die gesundheitlichen Aufgaben Priorität einräumt und vermeintlich durch Expertenwissen quasi-kausal initiiert werden könnten (pauschalisiert: verhältnismäßig einfache Lösungen sind möglich, wenn man nur die Komplexität berücksichtigt) (Hoffmann et al. 2011).

noch entscheiden – also ob hier die Möglichkeit des Aufbaus von (möglicherweise auch institutioneller) Komplexität lohnt oder nicht.

Literatur

- Adorno, T. W. 1973: *Ästhetische Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Baecker, D. 2000: *Gesellschaft als Kultur*. In: D. Baecker: *Wozu Kultur?* Berlin: Kulturverlag Kadmos, S. 44–57.
- Baecker, D. 2007: *Form und Formen der Kommunikation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Barlösius, E. 2011: *Soziologie des Essens – Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Brecht, B. 2000: *Schriften zum Theater*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. 1987: *Die feinen Unterschiede*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brunner, K.-M., Schönberger, G. U. (Hg.) 2005: *Nachhaltigkeit und Ernährung. Produkt – Handel – Konsum*. Frankfurt, New York: Campus.
- David, W. 2011: *Local food security and principle of organic farming (from farm to fork) in context of food culture in Indonesia: Minangkabau's case study*. Dissertation an der Universität Kassel, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hebis:34-2011030736472>. (letzter Aufruf 24. Oktober 2012).
- DGE 2005: *Die dreidimensionale Lebensmittelpyramide*, <http://www.dge.de/modules.php?name=News&file=article&sid=481> (letzter Aufruf 2. Februar 2013).
- Fuchs, P. 2007: *Dionysos im System – Anmerkungen zu »trunkener« Sozialität*, www.fen.ch/texte/gast_fuchs_trunkenheit.pdf (letzter Aufruf 22. Oktober 2012).
- Hahn, A. 2004: *Das Glück des Gourmets*. In A. Bellebaum, H. Braun (Hg.), *Quellen des Glücks – Glück als Lebenskunst*. Würzburg: Ergon, S. 163–181.
- Hoffmann, I., Schneider, K., Leitzmann, C. 2011: *Ernährungsökologie. Komplexen Herausforderungen integrativ begegnen*. München: Oekom.
- Karafillidis, A. 2010: *Soziale Formen. Fortführung eines soziologischen Programms*. Bielefeld: Transcript.
- Klotter, C. 2012: *Auflösung und Neuerfindung des Regionalen in der Lebensmittelproduktion*. In H.-G. Soeffner, *Transnationale Vergesellschaftungen. Verhandlungen des 35. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt am Main 2010*. Wiesbaden: VS, CD-Rom.
- König, R. 1965: *Die soziale und kulturelle Bedeutung der Ernährung in der industriellen Gesellschaft*. In R. König, *Soziologische Orientierungen*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, S. 494–505.
- Kofahl, D. 2010: *Geschmacksfrage – Zur sozialen Konstruktion des Kulinarischen*. Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Luhmann, N. 1987: *Soziale Systeme*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. 1996: *Die Realität der Massenmedien*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N. 1998: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. 2005: *Haltlose Komplexität*. In *Soziologische Aufklärung 5*. Wiesbaden: VS, S. 58–74.

- Nowotny, H. 2005: Experten, Expertisen und imaginierte Laien. In A. Bogner, H. Torgersen (Hg.), *Wozu Experten? Ambivalenzen der Beziehung von Politik und Wissenschaft*. Wiesbaden: VS.
- Prahl, H.-W., Setzwein, M. 1999: *Soziologie der Ernährung*. Leverkusen: Leske und Budrich.
- Rückert-John, J. 2007: *Natürlich Essen. Kantinen und Restaurants auf dem Weg zu nachhaltiger Ernährung*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Jana Rückert-John, J. 2010: Semantik der Natürlichkeit als sichernder Sinnhorizont des Nahrungsmittelkonsums. In H.-G. Soeffner (Hg.), *Unsichere Zeiten: Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen*. Verhandlungen des 34. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Jena 2008. Wiesbaden: VS, CD-Rom.
- Simmel, Georg 1910: *Soziologie der Mahlzeit*, <http://socio.ch/sim/verschiedenes/1910/mahlzeit.htm> (letzter Aufruf 20. Oktober 2012).
- Soziologie.de 2010: Leseliste der Sektion Land- und Agrarsoziologie, <http://www.soziologie.de/index.php?id=169> (letzter Aufruf 20. Februar 2013).
- Spencer-Brown, G. 1997: *Laws of Form. Gesetze der Form*. Lübeck: Bohmeier Verlag.
- Stehle, P., Oberritter, H., Büning-Fessel, M., Hesecker, H. 2005: Grafische Umsetzung von Ernährungsrichtlinien – traditionelle und neue Ansätze. In *Ernährungs-Umschau*, 52 Jg., Heft 4. S. 128–135.